

Einstürzende Neubauten

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Peter Stamm

Wir waren am Abend in den falschen Kinosaal geraten, aber als wir sahen, dass da der aufpolierte «Star Wars» lief, beschlossen wir, sitzenzubleiben und «Mars Attacks!» auf den nächsten Tag aufzusparen. Und dann schwelgten wir zwei Stunden lang in Erinnerungen an Luke Skywalker und Prinzessin Leia und wussten gar nicht recht, was da eigentlich anders war als damals, vor zwanzig Jahren, als wir den Film mit unschuldigen Augen sahen.

Erst «film demnächst» belehrt uns später, dass der «Raumschiffhafen von Tatoonie» nun dreissig Sekunden länger zu sehen ist und dass in einer neuen Sequenz «ein Speeder in ein Lasttier rast» und «einige Jawas zu Boden fallen» und so weiter. Dafür lohnen sich keine vierzehn Franken, auch nicht für digitalisierte Soundeffekte. Gelohnt hat sich das Geld für die Erinnerung an das längst geschlossene Kino «Fels» in Weinfelden und an das Sanagol, das damals zu jedem Kinobesuch gehörte.

Einiges ist mir seither durch die Augen gegangen, einiges auch an Science-fiction. Aber fast nichts davon ist hängengeblieben. Science-fiction war kaum jemals mehr als ein Testgelände für neue Waffen, die sich irgendwelche Tricktechniker ausgedacht hatten und die sie seltsam aussehenden Ausländern in die Tentakeln drückten, um unsere Erde beinahe zu zerstören. Da freute es, zu hören, es gebe jetzt eine Parodie auf die Science-fiction-Filme, «Mars attacks!» von Tim Burton.

Bescheiden hat sich Tim Burton seine Feinde in der Nähe gesucht und nicht Lichtjahre entfernt, und ganz nach dem hundertjährigen Cliché sind seine Marsmännchen grün oder zumindest grünlich. Sie kommen in fliegenden Untertassen, die aussehen wie jene aus den alten Flash-Gordon-Filmen und wie Donald Duck reden, nur noch etwas unverständlicher.

Während ich die Leinwand gespannt nach ersten Zeichen der Parodie absuche, mähen die Männchen die ersten Hundertschaften Erdenbewohner nieder, fällen den Eiffelturm und zerbomben den Tadsch Mahal. Dass «eine weiterentwickelte Zivilisation üblicherweise nicht barbarisch» ist, wie ein gutgläubiger Professor voraussagte, hat sich als schwerer Irrtum erwiesen. Die Marsmenschen radieren alles aus, was ihnen vor die Laserkanone kommt, und verschonen nur gelegentlich eine schönbusige Fernsehmoderatorin, um diese dann im Mutterschiff in ihre Bestandteile zu zerlegen.

Martin Short als Jerry Ross und Lisa Marie als Mars-Girl in «Mars attacks!»

Ein übler General will die Marsianer: «Töten, töten, töten!», aber das ist so einfach nicht und gelingt erst spät – nachdem Danny De Vito, Glenn Close und Jack Nicholson bereits pulverisiert sind – einem Teenager und seiner Grossmutter mittels Jodelmusik. Lustig ist das nicht, auch wenn es vielleicht so klingt, und ganz bestimmt ist es keine Parodie auf Science-fiction-Filme. Zwei gute und einen ziemlich guten Gag habe ich in fast zwei Stunden gezählt, und keiner hatte etwas mit den Marsmenschen zu tun.

Aber nicht die geringe Gagdichte macht «Mars attacks!» zu einem schlechten Film, zu einer schlechten Parodie. Schlecht ist er, weil er versucht, eine Sparte, die zu neunzig Prozent aus Übertreibung besteht, mit noch mehr Übertreibung zu parodieren. Für Tim Burton wie für viele Regisseure, die seit Jahrzehnten Parodien von Science-Fiction-, Agenten- oder Actionfilmen machen, ist die Form der Parodie nur ein billiger Vorwand, denselben Mist wie alle anderen zu machen und dabei noch das Gefühl zu haben, besser als diese zu sein. Eine billige Möglichkeit allerdings nur vom intellektuellen Aufwand her. Der finanzielle war enorm: achtzig Millionen Dollar hat «Mars attacks!» gekostet. Dabei wird man den Verdacht nicht los, dass mit viel weniger Geld ein viel besserer Film entstanden wäre. Denn über technischen Overkill macht man sich mit technischer Stümperei am besten lustig. Die gelungenste Parodie von Science-fiction-Filmen ist gar keine, es ist die alte Flash-Gordon-Serie mit ihren Raumschiffen, die an Fäden hängen und von Wunderkerzen getrieben werden. In dieser Serie zeigt sich die Hohlheit des ganzen Genres, das in den letzten fünfzig Jahren nicht besser, nicht spannender, nur spektakulärer geworden ist.

«Mars attacks!»
von Tim Burton
Platz sechs oder so auf
der Facts-Bestenliste

Einstürzende Neubauten



© Warner Bros. Foto: Bruce Talaman